

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predig Pfingstsonntag, 28.5.2023: 1.Korinther 2,12-16:

Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. Und davon reden wir auch nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen.

Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden.

Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt.

Denn "wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen"? (Jesaja 40,13) Wir aber haben Christi Sinn.

Wir beten: Gott und Herr, komm zu uns mit deinem Geist und Segen. Gib deiner Gerechtigkeit Raum. Lass deine Wahrheit leuchten. Und stärke uns in der Hoffnung auf dein kommendes Reich. Amen.

Liebe Gemeinde!

Kirche in unseren Zeiten, das ist: Kirche im Rückzugsmodus. **Schlimm**, - sagen die einen: eine Katastrophe. Vor allem, wenn man das nicht nur an abstrakten Statistiken festmacht, sondern hautnah erlebt: Wenn man die eigene Pfarrstelle, das eigene Kirchgebäude oder das eigene Gemeindezentrum verliert. Das tut richtig weh.

Gut so, - sagen andere. Und durchaus nicht nur die, die der Kirche gegenüber immer schon ablehnend eingestellt waren. Denen der gesellschaftliche Einfluss der Kirche immer schon zu hoch war. Die sich freuen, wenn das zuende geht. Sondern auch manche, die ihre Kirche lieben. Denen zwar auch das Herz blutet, die aber auch eine Chance darin sehen, wenn man lieb gewordene Besitzstände aufgeben muss - die Chance, Neues zu versuchen, neue Wege zu gehen. Die Freiheit, Kirche noch einmal ganz anders zu denken – und zu leben. Wir werden uns damit noch zu beschäftigen haben, in den nächsten Wochen oder Monaten.

Paulus geht an die Frage nach der Kirche ganz anders heran. Nicht defensiv, - obwohl auch für die jungen Gemeinden in ihrer heidnisch-römisch geprägten Umwelt das Leben nicht einfach war. Aber er stellt zunächst einmal fest: **Wir sind beschenkt. Wir sind reich!** Wir haben etwas, was alle anderen nicht haben. Im 1. Thessalonicherbrief benennt er das zum Beispiel so: „Die anderen, das sind solche, die keine **Hoffnung** haben.“¹ Spätestens angesichts des Todes bleibt ihnen nur Traurigkeit und Verzweiflung, - weil sie auf dessen vernichtende Gewalt keine Antwort haben.

1 1. Thessalonicher 4,13
2 Predigt 28.5.2023.odt 9868

Hier fasst er es noch einmal anders, - weiter, würde ich sagen: Wir haben etwas, was andere nicht haben. „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den **Geist aus Gott**, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist.“ Feststellung Nummer 1: Wir sind – bei allem, was uns im Blick auf die Kirche vielleicht bekümmern mag – zuerst und vor allem: Beschenkte. Menschen, die etwas ganz Kostbares empfangen haben: Im 1. Thessalonicherbrief war es die **Hoffnung**, die über den Tod hinausreicht, - die eigentlich unglaubliche, aber dennoch gut bezeugte Botschaft, dass Jesus Christus von den Toten auferweckt wurde. Dass er den Tod besiegt hat. Nicht für sich allein, sondern auch für uns. - Hier ist es der „**Geist aus Gott**“, der uns von denen unterscheidet, die den **Geist der Welt** haben.

Es ist nicht ganz ungefährlich, so zu reden. Leicht handelt man sich damit den Zorn der „anderen“ ein. Den Vorwurf der Arroganz. „Ihr haltet euch wohl für was Besseres“, - könnten sie sagen, und ich vermute, an keiner anderen Stelle im Neuen Testament liegt dieser Vorwurf so nahe wie hier. Aber dem Apostel ist das ganz wichtig, deshalb lehnt er sich so weit aus dem Fenster: Die Christen sollen sich ihrer besonderen Würde bewusst sein.

Denn sie standen (damals) in der Gefahr, oder der Versuchung, sich der Welt anzupassen: „Willst du in Frieden leben und von den anderen anerkannt werden, musst du mit den Wölfen heulen“, hat mir mal eine Frau aus einer meiner früheren Gemeinden erklärt.

Unüberhörbar war dabei das schlechte Gewissen, - einerseits: Weil sie genau wusste, dass das heißt, faule Kompromisse zu schießen, auch da, wo man eher Haltung zeigen müsste. Aber andererseits war eben auch ihre Not zu spüren, die Angst, isoliert zu sein in einer Gesellschaft, die nun mal die Regeln bestimmt – und in der man sich besser nicht in eine Außenseiterrolle begibt – und so zum „Opfer“ wird. Also lieber: Nur nicht auffallen.

Im Gegensatz dazu versucht der Apostel Paulus, der jungen Gemeinde in Korinth Selbstvertrauen und innere Stärke zu geben: „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. Und davon reden wir auch nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen.“

Damit ist eine herausgehobene Stellung der Christen in der Gesellschaft unausweichlich, durch die sie auch angreifbar werden. Denn natürlich werden sie schnell zu spüren bekommen, dass dieses Selbstbewusstsein, von Gott in besonderer Weise beschenkt zu sein, seinen Preis hat, - aber es hat eben auch seinen Wert: Wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist.

Dazu ließe sich nun lange reden, das wäre ein schönes Motto für ein Predignachgespräch oder einen Bibelkreisabend: „Wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist.“ Wenn das mal jeder und jede von uns ganz persönlich und mit eigenen Worten in so einer Runde teilen würde, was für ein Füllhorn an Segen käme da um Vorschein, was für eine Welle von Dankbarkeit würde das auslösen.

Und dann sagt Paulus einen ernüchternden – aber vielleicht auch entlastenden Satz: „Davon reden wir nicht mit Worten, die menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen.“ Will sagen: Ob wir das an anderen Menschen wirklich vermitteln können, was uns daran so wichtig ist, zur Kirche zu gehören - ist durchaus fraglich: Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über, gut so! Aber die Erfahrung zeigt eben auch: „Der

natürliche Mensch nimmt das nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden.“ Also: Es könnte sein, dass meinem Gegenüber schlicht und einfach die Antenne dafür fehlt, das zu verstehen - und erst recht anzunehmen, was ich so gern mit ihm teilen möchte. Dass seine Ablehnung gar keine Böswilligkeit ist, sondern schlicht das Unvermögen, sich auf solche Dinge einzulassen. Kurzum: Was Paulus meint ist: Das ist nicht etwa die Ausnahme, sondern der Normalfall.

Das Entlastende daran ist – finde ich: Das ist letztlich auch nicht unser Bier. Wir müssen uns solche Misserfolge nicht als unsere Schuld auf die Seele binden, sondern dürfen Erfolg oder Misserfolg unseres Zeugnisses im Gebet in Gottes Hände legen.

Nun sagt Paulus etwas, das mir sogar noch riskanter zu sein scheint: „Der natürliche Mensch nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden. Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt.“ Das könnte man ja leicht so verstehen und uns vorhalten: Du meinst demnach, du könntest – als „geistlicher“ Mensch – alles und

jeden beurteilen, du hättest als einziger den Durchblick, die andern alle nicht! Aber für dich selbst nimmst du so eine Art private „parlamentarische Immunität“ in Anspruch und sprichst den anderen grundsätzlich das Recht ab, ihrerseits ein Urteil über deine Person und dein Verhalten zu fällen.

Ganz ehrlich: Menschen, die das vor sich hertragen, die zu allem und über jeden ein klares Urteil haben, die glauben, sie wüssten Bescheid, ganz egal, worum es geht, vor allem aber, wenn es um die Moral geht, - und die meinen, sie selbst und ihr Verhalten sei grundsätzlich „über jeden Zweifel erhaben“ - die sind mir auch immer ein bisschen unheimlich.

Paulus kann manchmal Sätze sagen, die durchaus in diese Richtung gehen, und die ihm auch schon mal den Vorwurf einer gewissen Überheblichkeit eingebracht haben, etwa: „Mir ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht; auch richte ich mich selbst nicht.“² Ich glaube, das kommt überheblicher rüber, als Paulus es wirklich gemeint hat. Ich glaube, er hat sich diese innere Freiheit, eben nicht „mit den Wölfen heulen“ zu müssen, hart erkämpft. Er

2 1. Korinther 4,3

dürfte wohl hart darum gerungen haben, wie er mit den Anfeindungen aus der von ihm gegründeten Gemeinde in Korinth umgehen kann, ohne daran zu zerbrechen. Und dabei ist ihm irgendwann aufgegangen: „Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet.“ Und er weiß: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“ Da stellt er sich nicht über die andern, sondern ist mit ihnen auf Augenhöhe. Aber der, dem allein ein Urteil zusteht, das ist Christus. Das aber ist zugleich der, der uns unendlich liebt. Das ist der, der gekommen ist, nicht um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen.

Wenn Paulus am Schluss scheinbar lapidar sagt: Wir haben Christi Sinn, - dann ist das eben keineswegs banal, sondern enthält ein ganzes Lebensprogramm, weist einen Weg, der nicht **nach oben** führt zu Macht und Ansehen, sondern **nach unten**: Zum Dienen. Zur Hingabe. Zur Liebe. Weil wir eben nicht „empfangen haben den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, so dass wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.